Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 8

Artikel: Heilige Reliquien
Autor: Morf, Max P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412181

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wehr setzt, welche die Grundlagen seiner Machtposition bedrohen, so sehr erregen sich weite katholische Kreise über die Methoden, mit denen dies geschieht. Nicht dass sich Rom gegen die Thesen Küngs wehrt, bildet den Gegenstand der zahlreichen Protestresolutionen, sondern dass das seitens der Glaubenskongregation mittels eines Geheimprozesses erfolgt, ganz entsprechend den Traditionen der Inquisition. Küng selbst und seine Parteigänger verlangen, dass er von der Glaubenskongregation unmittelbar gehört werde, dass er einen Verteidiger wählen dürfe und volle Akteneinsicht erhalte. Derlei ist aber bei der Glaubenskongregation nicht üblich, und Küngs Berufung auf die rechtstaatlichen Gepflogenheiten in zivilisierten Ländern und auf die Menschenrechte, welche die UNO beschlossen habe, brachte ihm nur die Entgegnung des Vorsitzenden der Glaubenskongregation, des Kardinals Seper, ein, von Menschenrechten stehe nichts in den Evangelien.

Die jüngste Phase der Auseinandersetzungen über den Geheimprozess gegen Küng brachte nun die Romreise der Schweizer Bischöfe Adam und Hänggi, des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, die beim Sekretär der Glaubenskongregation, dem Erzbischof Hamer vorsprachen. Es scheint, dass sie mit recht zweideutigen und teilweise unwahren Erklärungen abgespeist wurden, welche die katholische Presseagentur KIPA in einem unterwürfigen Bericht der Oeffentlichkeit zugänglich machte. Diese sei falsch informiert gewesen. Küng hätte die Verfahrensakten einsehen können, er könne in Gegenwart eines selbstgewählten Verteidigers mit dem Urteilsgremium der Glaubenskongregation disputieren, ja eine solche Auseinandersetzung mit römischen Gegenrednern könne auch in der Schweiz vor der Schweizer Bischofskonferenz stattfinden.

Küng bestreitet in einer öffentlichen Erklärung einen Teil dieser Angaben ganz entschieden und entlarvt ihre Zweideutigkeit. Nur für das Streitgespräch in Rom hätte er einen Begleiter wählen können, keineswegs einen Verteidiger für das gesamte Verfahren, wichtige Prozessakten seien ihm vorenthalten worden, so zum Beispiel die Sachverständigenberichte; zu der angebotenen Auseinandersetzung vor der Schweizer Bischofskonferenz sei er nur bereit, wenn sie öffentlich stattfinde.

Es scheint uns, dass bezüglich dieser Auseinandersetzungen Küng mehr Vertrauen verdient als der Sprecher der Glaubenskongregation und auch die Schweizer Bischöfe, ob nun diese sich wissentlich zu Komplizen des Vatikans gemacht haben oder einfach dem gerissenen Erzbischof Hamer und seinen dubiosen Erklärungen aufgesessen sind. Ein Interview, das dieser vorher der katholischen Herder-Korrespondenz gegeben hat, erweist ihn als einen mit allen Wassern gewaschenen und skrupellosen vatikanischen Diplomaten, dem die bewusste Täuschung der vielleicht etwas naiven Schweizer Bischöfe durchaus zuzutrauen ist.

So steht die Affäre heute. Weil es dabei um die Machtgrundlage des Vatikans geht, nehmen wir nicht an, dass der aufrechte und tapfere Küng sich wird durchsetzen können. So oder so dürfte er früher oder später den kürzeren ziehen. Ein Erfolg der Glaubenskongregation aber wird den Riss innerhalb der katholischen Kirche erweitern und vertiefen, vielleicht auch zu einem Anwachsen der Kirchenaustrittsbewegung führen. Und das kann uns nur recht sein. Walter Gyssling

Heilige Reliquien

Ueber einige komische Aspekte des Reliquienkultes veröffentlichte der britische «Freethinker» vom Februar 1974 einen bemerkenswerten Artikel von R. J. Condon. Reliquien (lat., Ueberbleibsel), welche in der katholischen und der griechischen Kirche eine Rolle spielen, sind Ueberreste (Körperteile) von Heiligen oder von Dingen, die von ihnen herrühren, wie zum Beispiel Kleidungsstücke, Marterwerkzeuge u.a.m. Neben einigen echten Reliquien gibt es auch eine Unzahl von Fälschungen, welche jedoch als «echt» angepriesen werden.

Im Juli 1973 wurde verlautbart, dass der Papst den vielumstrittenen Heiligen Rock zu Turin als echt erklären, und dass diese Reliquie dann in vielen Ländern ausgestellt werden würde, wovon sich Seine Heiligkeit eine Massenbekehrung zum wahren Glauben verspricht. Dieser Rock — das von den Soldaten unter dem Kreuz verloste ungenähte Kleidungsstück Christi (Joh. 19, 23) — wurde im geheimen von einer Kommission von Aerzten, Wissenschaftern und Archäologen — alles fromme und von der Echtheit der Reliquie überzeugte Katholiken — untersucht. Es wäre in der Tat unfein, die Unparteilichkeit dieser so offensichtlichen Wahrheitssucher anzuzweifeln.

Die Vorgeschichte dieses Rockes ist jedoch kaum dazu angetan, Vertrauen einzuflössen. Nachdem Kaiser Konstantin der Grosse das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches erklärt hatte, beauftragte er Macarius, den Bischof von Jerusalem, nach dem Kreuz zu suchen. Im Verlauf der vergangenen drei Jahrhunderte war die Topographie Jerusalems aber umfassend verändert worden, und niemand konnte sich an die genaue Lage der heiligen Stätten und das Wo der Passionsüberbleibsel erinnern, falls dies überhaupt je bekannt war. Jedoch was ein römischer Kaiser suchte, wurde von der Mutter Vorsicht im allgemeinen auch gefunden; und als Konstantins betagte Mutter auf einer ihrer Pilgerreisen in Jerusalem ankam, wurden ihr das Kreuz, dessen Aufschrift sowie die Kreuze der beiden Verbrecher zur Inspektion vorgelegt. Macarius, ein Mann von Gründlichkeit, liess einen kleinen Venustempel zerstören und erklärte, unter dessen Fundament das Heilige Grab entdeckt zu haben. Um seiner Sache Gewissheit zu verleihen, legte er der kindisch gewordenen Achtzigjährigen die Knochen der Heiligen Drei Könige, welche sich zum Christentum bekehrt haben und vom Apostel Thomas zu Priestern geweiht worden sein sollten, vor. Andere Gegenstände dieser bemerkenswerten Ausbeute waren die zur Kreuzigung verwendeten Nägel, die Dornenkrone und eben der Heilige Rock, welcher mit demjenigen zu Turin identisch sein soll. Allerdings kann dessen Geschichte nicht lückenlos nachgewiesen werden, da

er während den Kreuzzügen verschwand und später angeblich als Besitz einiger französischer Grafen wieder zum Vorschein kam.

Was die lautere Hochstapelei und blinde Gläubigkeit anbelangt, so kann sich heute nur der moderne Spiritismus mit der Reliquienverehrung messen. Die älteste bekannte Anwendung des christlichen Reliquienkults ist in einem etwa 150 A. D. von einigen Bewohnern Smyrnas (dem heutigen türkischen Izmir) verfassten Brief festgehalten worden. Sie schilderten, wie sie die Gebeine des Heiligen Polykarps, welcher auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, an einem passenden Ort aufbewahrten, um den «Geburtstag seines Martyriums» feiern zu können. Der hier angetönte Brauch, über den Ueberresten eines Märtyrers eine Kapelle zu bauen, verbreitete sich schnell. Daraus entstand die Idee, dass keine Kirche vollständig sei ohne Reliquien; und im Jahre 787 erklärte das zweite Konzil von Nizäa das Aufbewahren von Reliquien unter dem Altar als obligatorisch.

Unterdessen hat sich der Reliquienkult zu einer bisher nie gekannten Blüte entwickelt, und dies wegen den Berichten von angeblich zahlreichen Wundern. Die Geistlichkeit hatte bald erkannt, dass der Besitz einer berühmten Reliquie dank grosszügiger Spenden seitens der Gläubigen zu Reichtum führt. Mit dieser Entdeckung entstanden auch die ersten Fälschungen von Ueberbleibseln. Körperteile von Personen aus dem Neuen Testament und Gegenstände, die mit denselben im Zusammenhang standen, wurden ohne Schwierigkeiten nachgeahmt. Man kann sich dabei fragen, was für eine entstellte Denkensart solche absurden Dinge wie eine Flasche Atem des heiligen Josef, ein Finger des Heiligen Geistes und Federn von Erzengel Gabriels Flügeln erzeugt haben mögen. Auch die Patriarchen des Alten Testamentes wurden nicht vernachlässigt. Der Stab Moses', Teile des brennenden Busches, Isaaks Gebeine, Haare von Noahs Bart u.a.m. zählten zu den bekanntesten Reliquien. Manchmal wurden Gläubigen in Träumen und Visionen die Gräber von Märtyrern gezeigt, was zur Folge hatte, dass ganze Friedhöfe umgegraben wurden, wie zum Beispiel in Köln, wo die um die St.-Gereons-Kirche herum vorgefundenen Gebeine als diejenigen Gereons und dessen 318 thebaischen Legionären bezeichnet wurden.

Früher wurde es als gefährlich betrachtet, den Leichnam eines Märtyrers zu berühren oder an einen andern Ort zu bringen; nichtsdestoweniger waren diese ein begehrter Handelsartikel, welcher hohe Gewinne versprach. Kirchen und Klöster stritten sich oft um den Besitz einer solchen kostbaren Reliquie, ja es kam sogar zu Ueberfällen auf Leichentransporte durch bewaffnete Banden von Mönchen.

Neben heilenden Wirkungen hatten einige Reliquien noch die Eigenschaft, sich selbst vermehren zu können. Anderen wiederum konnte man einen Teil entfernen, welcher sich dann auf wunderbare Weise wieder selbst ersetzte. So gibt es in Italien zum Beispiel 31 Finger und zwei ganze Hände des St. Johannes, obwohl dessen gesamte Asche in Genua aufbewahrt wird. Die bekannten Ueberreste des Kreuzes würden genügen, um damit eine ganze Kriegsgaleere zu bauen. Die Selbstvermehrung von Reliquien wurde von den Priestern offen zugegeben und damit erklärt, dass Jesus auch 4000 Personen mit 7 Fischen und 7 Broten verköstigen konnte (Mat. 15, 32—39); was kann also Christus verhindern, auch sein Kreuz und Reliquien zu vermehren zum Segen der Gläubigen?

Der Gerechtigkeit halber muss gesagt werden, dass die Kirchenbeamten von der Echtheit einer in ihrer Obhut sich befindenden Reliquie überzeugt waren und ihr Bestes taten, um die Gläubigen vor Enttäuschungen zu bewahren. Hierzu wurden dem damaligen Stand der Wissenschaften entsprechende Teste gemacht, und zwar oft in Form von Appellen an das Wunder. Egbert, Bischof von Trier im Jahre 979, hegte Zweifel an der Echtheit des Leichnams von St. Celsus. Also schnitt er demselben ein Fingerglied ab und warf es in ein Weihrauchgefäss voller glühende Kohlen, wo es während der Dauer des Messekanons unversehrt blieb. Weniger Glück hatte im 18. Jahrhundert ein Dominikaner, welcher das in Calcata (Italien) aufbewahrte Heilige Praeputium auf Echtheit untersuchen wollte.

(Praeputium = Vorhaut des männlichen Gliedes, welches bei der Beschneidung entfernt wird. Die Beschneidung wird heute namentlich von den Juden und den Mohammedanern aus religiösen Gründen gepflegt. Dieser Eingriff wird auch im Falle von Phimose — Vorhautverengung — aus medizinischen Gründen durchgeführt. Red.) Dieser Ordensbruder untersuchte das kostbare Ueberbleibsel auf Elastizität, wobei dasselbe in zwei Stücke riss und seither nicht mehr zur Schau gestellt wird.

Man könnte annehmen, der Reliquienkult liege im heutigen Zeitalter der Technik und der Wissenschaften in den letzten Zügen. Dies ist allerdings nicht der Fall. In Padua drängen sich nach wie vor riesige Menschenmengen in die Antonius-Basilika, um ihre Hände, Säuglinge und Lotterielose mit dem Marmorsarkophag des Heiligen in Berührung zu bringen. In Neapel wird das Blut des heiligen Januarius, des Schutzpatrons der Stadt, vor einer Riesenmenge alljährlich wieder flüssig und siedend. Wenn diese Reliquie aber einmal «streikt», so wird dies von der andächtigen Masse mit Pfeifen und Buh-Rufen zur Kenntnis genommen. Soweit der Bericht aus dem englischen «Freethinker».

Man kann sich fragen, weshalb im Zeitalter der Weltraumfahrt die Menschen noch dem Aberglauben verfallen sind, bestehe dieser nun im Reliquienkult oder in einer anderen Form. Ihr Verhalten scheint auf den ersten Blick jeglicher Logik zu entbehren. Untersucht man dieses unerklärlich erscheinende Phänomen aber etwas gründlicher, so kann man nicht umhin feststellen, dass die Menschheit im allgemeinen die ungeheuer rasante technologische Entwicklung nicht hat bewältigen können, ja sogar Angst vor derselben hat. Das immer grösser werdende Unbehagen ist durchaus verständlich, denn der wissenschaftliche Fortschritt hat uns neben verschiedenen Annehmlichkeiten für das tägliche Leben auch einige Gefahren mitbeschert wie radioaktive Abfälle, Umweltverschmutzung, Verletzung

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

der Privatsphäre durch raffinierte Abhörgeräte und Mikrofilmkameras u.a.m. Ueberdies ist das heutige Leben für viele unerträglich hastig und angespannt geworden, was die Zunahme der psychosomatischen (durch seelische Vorgänge hervorgerufene organische, körperliche) Krankheiten beweist. Stress und Managerkrankheit sind heute bekannte Modewörter.

Der Mensch braucht also, um seelisch überleben zu können, einen Ausgleich zum grauen Alltag — eine Entspannung für das überbeanspruchte Gemüt. Einige schöpfen sich neue Kräfte im Reiche der Musik, der Literatur oder in der Natur. Eine weitere Kategorie stürzt sich vehement in den Vergnügungsrummel, und andere suchen in religiöser Mystik christlicher, buddhistischer oder indischer Provenienz Zuflucht. Wer das nötige Kleingeld hat, macht mit Haschisch oder LSD einen «Trip». Auch der steigende Alkoholkonsum, welcher sich von der Kneipe in die Hausbar verlagert hat, ist teilweise auf das heutige Unbehagen zurückzuführen — die Flucht in den Rausch.

Die Probleme der modernen Zeit können aber nur gelöst werden, wenn man sich mit ihnen befasst und versucht, aus der Situation das Beste herauszuholen. Das Rad der Zeit lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Eine Flucht in den Rausch oder in weltfremde Mystik ist deshalb irreal und zudem eine Kapitulation vor dem Leben.

Max P. Morf

Freud und Religion

Siegmund Freuds unvergängliche Tat war, dass er es unter dem Geheul der Konservativen gewagt hatte, durch das Gestrüpp der Psychologie (und Pathologie) einen neuen Pfad zu schlagen; dass er dabei in die Irre ging, ist verständlich, wenn man bedenkt, dass er damals noch nichts von Genes und Chromosomen kennen konnte; seine Erklärungen von Homosexualität und dem angeblichen Abscheu vor Inzest sind nicht nur weithergeholt, sondern völlig abwegig. Wenn auch die Menschenaffen unsere Vettern sind, so haben sie sich in völlig anderen Umständen entwickelt, die mit der menschlichen Gesellschaft nicht das geringste zu tun haben.

In «Totem und Tabu» geht Freud zwar von an sich richtigen Prämissen aus, gelangt aber zu falschen Ergebnissen. Der Primitive sieht sich von ständigen Gefahren umgeben, die Natur tritt ihm als amoralische Gewalt entgegen, der er einerseits durch Jagdzauber begegnen will — wobei Magie ein Argument durch Analogie bedeutet — und andererseits durch einen Bund mit einem Totem — meist einem Tier, das er zur Nahrung oder zum Schutz braucht. Zwischen dem Totem und seinem Klan besteht ein magisches Blutband, das beide füreinander «tabu» macht.* Das Totemtier darf also nicht getötet werden, es muss aber gelegentlich unter rituellen Vorkehrungen verzehrt werden, um die magischen Bande zwischen ihm und dem Stamm zu erneuern. Dies ist noch der Sinn der «Hl. Kommunion» mit dem «Lamm Gottes», dessen Leib und Blut in ritueller Zeremonie verzehrt wird. Ohne diese Gemeinschaft und dem Ritual darf aber dem Totemtier kein Harm angetan werden, denn er würde sich auf die ganze Stammgemeinschaft erstrecken. Dies ist, wie ich in meinem Artikel «Totem Beliefs Among Us» im Londoner «Humanist» vom August 1958 ausführte, die einfache Erklärung, warum aus ursprünglicher Endogamie (das heisst Heirat im Stammverband) Exogamie (das heisst Heirat ausserhalb des Stammes) entstand. Vorher hatte sich, zumindest unter den alten Göttern und Herrschern, die Ansicht erhalten, dass niemand als die Schwester als Gattin ebenbürtig sein kann, und im Altägyptischen ist der Ausdruck «Schwester» auch der Ausdruck für «Geliebte».

Die Mitglieder einer Totemgruppe tun alles, ihrem magischen Stammvater gleich zu sein, daher verkleiden sie sich zu gewissen Zeiten und führen magische Tänze auf (vgl. Karneval, Mummenschanz in alten Städten Westdeutschlands und der Alpen). Dass die Römer nach ihrer Ansiedlung Frauen von den Sabinerinnen stehlen mussten, ist eine solche Verkleidung der bakchischen etruskischen Tänze zwischen Silen und Mänaden, an dessen Ende der Bockgott sie triumphierend über die Schulter warf. Die Folge war eine orgiastische Raserei, wodurch man den Fruchtbarkeitsgeistern zeigte, was man von ihnen erwartete. Ein weniger orgiastisches Ballett wurde zum Frühlingsfest (1. Nisan) auch im alten Jerusalem aufgeführt, wo es Tempelhuren** gab, deren Oberpriesterin an diesem Fest mit dem König bzw. seinem Vertreter unter Rezitation des «Hohelieds» Hochzeit hielt.

In «Totem und Tabu», das bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs erschien, hatte Freud die Paradiesgeschichte umgedichtet; nicht mehr Kain erschlug den Abel, sondern die jungen Männer hatten den alten Vater erschlagen, der ihnen die Frauen vorenthalten hatte. Dessen schämten sie sich nun und machten aus dem getöteten Vater Gott. Er kommt in «die Zukunft einer Illusion» (1927) zu dieser Schauergeschichte, weil er sich nicht genügend von den religiösen Vorlagen — wie Gottvater und eine historische Gestalt des Mondgottes Moses — loslösen kann.

So wie noch heute gewisse Doktrinäre (oder Halbgebildete) generalisieren und vom «Juden» oder «Neger» sprechen, als ob alle über einen Leisten geschaffen wären, so behauptet auch Freud, «der Mensch» sei aggressiv, bestrebt sich immer durchzusetzen und unbarmherzig. Es sei daher nötig, ihm in der Religion Zügel anzulegen, was aber wieder zu Hemmungen führt. Ohne diese nötigen Hemmungen würde jedoch die menschliche Gesellschaft rasch eine Beute der stärksten und rücksichtslosesten Typen werden.

Nun, Religion ist ein Produkt der Klassengesellschaft und existierte vorher gar nicht, und dennoch haben sich die Menschen durch die Etappen von Wildheit, Barbarei, Totemge-

---

* Vom Polynesischen TA = zeichnen, und dem Intensitiv PU. Ebenso ist im Hebräischen «reine» Speise «qâdesch» = gemarkt.

** Bis zur Reform Joshiyahus (—621), der die Hierodulen und die Gattin Jahves abschaffte. Diese wurde in die Schechina (Herrlichkeit Gottes) umgedichtet. Auch die Bundeslade (Sarg des Getreidegottes, zum Beispiel Osiris) wurde entfernt.